

VORWORT

KIRCHE DER FREIHEIT



Dokumentation des Zukunftskongresses der



VORWORT

Einführung in den Dokumentationsband des Zukunftskongresses Wittenberg 25.–27. Januar 2007

1. Im Januar 2007 trafen sich erstmals in der Geschichte des Protestantismus etwa dreihundert Personen aus allen Teilen der Evangelischen Kirche in Deutschland, um in konzentrierter Form die Anregungen des am 6. Juli 2006 vom Rat der EKD veröffentlichten Impulspapiers „Kirche der Freiheit“ kritisch und konstruktiv zu diskutieren. Neben der Leitungsebene der evangelischen Landeskirchen und den Präsidien der EKD- und Landessynoden waren viele haupt- und ehrenamtliche Vertreter / innen von Reformanstrengungen in den Kirchen eingeladen. Mit der hier vorgelegten Dokumentation des Wittenberger Kongresses haben nun auch alle diejenigen, die an dem Kongress aus Kapazitätsgründen nicht teilnehmen konnten, die Möglichkeit, sich ein umfassendes Bild vom derzeitigen Stand der Reformdiskussion im deutschen Protestantismus zu machen. Im Zuge der Vorbereitung des Zukunftskongresses wurden Prüfsteine zur Frage nach einem möglichen „Erfolg“ des Wittenberger Kongresses definiert. Damals hieß es, dass ein erfolgreicher Kongress dann vorläge, wenn
 - die öffentliche Wahrnehmung erreicht werden kann, dass die Evangelische Kirche in Deutschland gemeinsam und diskursiv einen Weg in die Zukunft sucht.
 - der Übergang „vom Text zum Prozess“ gelingt und die Teilnehmenden des Kongresses Aufbruchatmosphäre und Veränderungszuversicht in ihre jeweiligen Arbeitszusammenhänge transportieren.
 - die Berücksichtigung der im Diskussionsprozess geäußerten konstruktiven Anregungen und Kritikpunkte zum Impulspapier zu einer Weiterentwicklung des notwendigen Reformprozesses beiträgt.
 - im Anschluss an den Kongress auf allen Ebenen und in allen Bereichen der Kirche

„viele kleine Wittenbergs“ angeregt werden, die sich mit den Anregungen und Impulsen des Papiers für ihre Regionen beschäftigen.

- viele Landeskirchen und Institutionen sich bereit erklären, stellvertretend für die Gemeinschaft der Gliedkirchen konkrete Fragen und Perspektiven, die auf dem Kongress und in der Diskussion entwickelt worden sind, zu bearbeiten.

Eine erste Gesamtbewertung des Zukunftskongresses lässt im Blick auf diese selbst gestellten Prüffragen von einem **erfolgreichen Kongress** sprechen:

Die von der Pressestelle der EKD zusammengestellten Pressereaktionen zeigen eine beachtliche, wenn auch nicht durchweg positive Aufmerksamkeit. Die gehaltenen und ungehaltenen 64 Statements als grundlegende Reaktionen auf das Impulspapier (siehe Teil III der Dokumentation) spiegeln ebenso wie die Berichte und Ergebnisse der Forenarbeit (siehe Teil V der Dokumentation) eine erstaunliche Bereitschaft, den **durch das Impulspapier angestoßenen Reformprozess zu konkretisieren, zu differenzieren und zu regionalisieren**. Bis auf ganz wenige Ausnahmen war eine destruktive Haltung gegenüber dem gesamten Prozess nicht zu erkennen. In vielen Reaktionen auf den erlebten Kongress konnten deutliche Signale wahrgenommen werden, dass man den Schwung von Wittenberg nunmehr in den jeweils eigenen Arbeitszusammenhängen weitergeben möchte. Insgesamt wird man daher sagen dürfen: Es gibt Stimmungsumschwung zugunsten der Reformimpulse, ein **„Zurück gibt es nicht mehr“** (W. Huber). Und zugleich ist damit öffentlich deutlich geworden, dass dieser gemeinsame Reformprozess in typisch protestantischer Weise eingeschlagen worden ist, also öffentlich und kritisch, diskursiv und vielfältig, partizipativ und gemeinsam.

2. Für diese Einschätzung sprechen folgende Gesichtspunkte:
- a) Von keinem der Beteiligten ist Wittenberg missverstanden worden als Synode oder Kirchentag, als akademisches Oberseminar oder prophetischer Hügel, sondern der Intention des Kongresses gemäß als **Katalysator des Reformprozesses und Beschleuniger der Impulse**. Die auf dem Kongress gefundenen Formen des Sich-einbringen-Könnens haben einen hohen Grad von Beteiligung und Selbstverpflichtung erbracht, der positive Wirkungen in den jeweiligen Arbeitsfeldern erwarten lässt, aus denen die Teilnehmenden gekommen sind. Auch wurde in vielen Statements, aber auch in vielen Reaktionen von Institutionen, Einrichtungen und Kreisen der evangelischen Kirche auf dem Weg nach Wittenberg deutlich, wie groß das Interesse ist, sich an dem Prozess zu beteiligen, ihn für sich selbst wirksam werden zu lassen und das jeweils Eigene dazu beizusteuern. Sichtbarster Beleg für diese Einschätzung ist die schon im November 2006 erklärte Bereitschaft der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, sich auf ihrer nächsten Tagung in Dresden das Thema „Aufbruch in der Kirche“ zu eigen zu machen. Ähnliche Signale kamen und kommen aus dem Bereich der Diakonie, der Bildung, der Öffentlichkeitsarbeit, der Finanzreferenten usw. Durch die vielen Begegnungen unter den Teilnehmenden während des Kongresses ist darüber hinaus eine Atmosphäre der Gemeinsamkeit entstanden, so dass man wohl sagen kann: Mit diesem Zukunftskongress signalisiert der deutsche Protestantismus, dass **er die Herausforderungen der Zukunft gemeinsam bewältigen will**, dass er die Ungleichzeitigkeit der Herausforderungen nicht als Trennungsgrund, sondern als Aufforderung zur gemeinsamen Anstrengung versteht, und dass es eine Fülle von vergleichbaren Fragestellungen quer durch alle Landeskirchen gibt, die eine stärkere Vernetzung und optimalere Kooperation außerordentlich wünschenswert machen.
- b) Durch die Diskussionen im Vorfeld von Wittenberg und durch die Arbeit auf dem Zukunftskongress sind die im Impulspapier des Rates der EKD formulierten „**Leuchtf Feuer**“ **korrigiert, konkretisiert und regionalisiert worden**, – ein unerlässlicher Schritt auf dem Weg vom Text zum Prozess. Die Zahlenangaben, die sich im Impulspapier finden, behalten ihren Charakter als an- und aufregende Richtungsangaben, wenn sie auf die jeweils regional unterschiedlichen Bezugsgrößen hin präzisiert werden. Das Problem der EKD-weiten Durchschnittszahlen ist auf dem Zukunftskongress deutlich wahrgenommen worden. Die Zahl der durchschnittlichen Gottesdienstbesucher / innen oder die Verhältnisbestimmung zwischen Pastoren / innen, Prädikanten / innen und Lektoren / innen müssen in Ost und West, in Nord und Süd, in Stadt und Land unterschiedlich ausfallen und bei Beibehaltung der Gesamtrichtung jeweils sehr spezifisch konkretisiert werden. Zugleich bleibt die im Impulspapier gestellte Frage nach der Relevanz von quantifizierbaren Ergebnissen kirchlicher Arbeit in ihrem Recht bestehen. Darüber hinaus sind durch den Hauptvortrag, durch die Bibelarbeiten, durch die vorgetragenen Statements und die Arbeit in den Foren manche derjenigen **Anfragen aufgenommen worden, die sich im Anschluss an das Impulspapier und im Vorfeld des Zukunftskongresses in Wittenberg aufdrängten**. Dass z. B. die Ökumene ein Querschnittsthema ist, das in vielen Themenbereichen zu berücksichtigen sei, wird nicht bestritten und hat durch die Präsenz ökumenischer Gäste konkrete Gestalt angenommen. Darüber hinaus hat der Eröffnungsvortrag Grundzüge eines evange-

lischen Kirchenverständnisses entfaltet, das auch die Kritik an der vermeintlich „überbordenden Wirtschaftssprache des Impulspapiers“ relativierte. Auch ist die im Vorfeld zu Wittenberg häufig aufgekommene Frage des scheinbaren Gegensatzes zwischen einer Konzentration auf geistliche Kernaufgaben und dem gesellschaftlichen Engagement der Evangelischen Kirche in Deutschland präziser gefasst und intensiv diskutiert worden. Deutlicher als bisher wurde durch die Diskussionen in Wittenberg auch erkennbar, dass alle Anstrengungen im Blick auf Qualität, Erkennbarkeit und Profilierung des Protestantismus die Vielfalt der unterschiedlichen Theologien und Verkündigungsinhalte jeweils stärken, nicht aber vereinheitlichen.

- c) **Der stärkste Konsens** während des Kongresses war wohl die Einsicht in die **Notwendigkeit einer geistlich-inhaltlichen Qualitätsoffensive** im deutschen Protestantismus. Sie ist von allen Gruppen und Foren anerkannt und für alle Gruppen, Kreise und Aufgaben in der evangelischen Kirche ausgesprochen worden. Als Lerngewinn aus Wittenberg lässt sich formulieren, dass es bei der Qualitätsoffensive um die Schlüsselaufgabe der evangelischen Kirche für alle Berufe und für alle Engagierten geht. Es war eine große Bereitschaft auch zur ehrlichen und nüchternen Selbstbeschreibung zu beobachten. Dass aber diese Qualitätsoffensive keineswegs als pauschale Kritik am bestehenden Engagement der unterschiedlichen haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden in der Kirche zu verstehen ist, sondern als Herausforderung, das schon Gelingende noch besser zu machen und das Misslingende zu korrigieren, ist ebenfalls klar ausgesprochen worden. Quer durch alle Foren ist weiterhin deutlich hervorgetreten, dass das Ziel einer Qualitätsoffensive kein „hierarchisches Selektionsvorhaben“ ist, sondern ein Förder-

programm für die vorhandenen Aktivitäten und Arbeitsweisen. Wittenberg hat die Einsicht konsensfähig gemacht, dass das Fördern und Fordern – in dieser Reihenfolge – zusammengehören. Zuletzt ist in Wittenberg erkennbar geworden, dass es in verschiedenen Gliedkirchen und Institutionen bzw. Einrichtungen schon eine ganze Reihe von Erfolg versprechenden und sinnvollen Förderprogrammen gibt, sodass es zu einer der dringlichsten Aufgaben im Anschluss an Wittenberg gehört, diese vorhandenen Formen der Qualitätssteigerung zu sichten, zu sammeln und bekannt zu machen.

- d) Das **Thema Gemeindeformen** und ihre Weiterentwicklung war quer durch die meisten Foren ein bestimmendes Thema. Da weder das Impulspapier noch die in Wittenberg Versammelten die Absicht verfolgten, einen Rückzug der evangelischen Kirche aus der Fläche zu propagieren, rückte die zukunftsweisende Frage ins Zentrum, wie die Kirche unter Berücksichtigung der im Impulspapier beschriebenen Herausforderungen in der Fläche präsent bleiben kann. Als Konsens in Wittenberg lässt sich formulieren, dass die im Impulspapier angedachte Pluralisierung der Gemeindeformen hin zu Profil- bzw. Netzwerkgemeinden nicht als zusätzliche Gemeindetypen auf Kosten der Ortsgemeinden gedacht ist, sondern als Weiterentwicklung der Ortsgemeinden selbst – unbeschadet der bleibenden Aufgabe, auch neue Sammlungsformen um Wort und Sakrament an neuen Orten und für besondere Zeiten zu entwickeln. Damit ist ein innerer Zusammenhang zwischen der Weiterentwicklung der Ortsgemeinden und dem Zuwachs an Personal-, Richtungs- und Netzwerkgemeinden sichtbar geworden. Dass aber die bestehenden Ortsgemeinden durch solche Weiterentwicklung die Chance entwickeln, im

Konzert einer Region ausdifferenzierte Kontaktflächen zu den unterschiedlichen Menschen und Milieus in unserer Gesellschaft herzustellen, ist durchweg nicht mehr bestritten worden.

3. Viele andere anregende und auch aufregende Einsichten, Erwartungen und Hoffnungen zeichnen die Ergebnisse der Foren aus. Sie müssen im Laufe der nächsten Zeit auf ihre Umsetzbarkeit hin geprüft werden. Dabei lag es aber im Duktus des Gesamtereignisses des Zukunftskongresses, dass eine Einsicht alle Teilnehmenden bestimmte: Wer danach fragt, wie der Reformprozess nun nach Wittenberg weitergehe, **der muss zuerst sich selbst und seine jeweiligen Möglichkeiten prüfen**. Das Subjekt der weiteren Reformanstrengungen sind nicht die anderen, sondern bin ich selbst. Dabei wird es zweifellos unerlässlich sein, die Kräfte zu bündeln und sich in den jeweiligen Zusammenhängen auf einige gewichtige Reformanstrengungen zu konzentrieren. Die Bereitschaft dazu aber zeigt sich vielleicht besonders darin, dass bis zum Ende des Zukunftskongresses (27. Januar 2007) 35.500 Impulspapiere im Kirchenamt der EKD angefordert und 264.777 Mal das Impulspapier von der Homepage der EKD heruntergeladen wurden. Ein Einbruch bei diesen Zahlenindikatoren ist seit dem Zukunftskongress nicht zu verzeichnen, sondern die Diskussion scheint durch Wittenberg eher verstärkt worden zu sein. Der Rat der EKD und die Kirchenkonferenz werden dabei diese Umsetzungsprozesse stützen und stärken: der Wille zur Zusammenarbeit zwischen Landeskirchen bzw. Institutionen, die stellvertretend für die Gemeinschaft der Gliedkirchen einige Themenfelder bearbeiten, die Bereitschaft, ausreichend Kapazitäten zur Verfügung zu stellen, um die Transparenz der Ergebnisse für

alle Interessen in der evangelischen Kirche sicherzustellen, und die Offenheit, in einem noch genauer festzulegenden Zeitrahmen die Ergebnisse der Reformanstrengungen gemeinsam vorzustellen und zu würdigen, ist in den Gliedkirchen der EKD sehr ausgeprägt. Es kommt daher nun alles darauf an, dass sich an vielen Orten und auf vielen Ebenen der evangelischen Kirche „viele kleine Wittenbergs“ bilden, die jeweils für ihren Verantwortungsbereich einen gemeinsamen Weg in die Zukunft suchen, der immer auch das spiegelt, was eine evangelische Kirche der Freiheit ist: eine reformfähige, glaubensfeste und zukunftsmutige Gemeinschaft von Christen.